

Über die Donau weiter verbunden

Porträt Mariia Redina ist Chemie-Ingenieurin aus der Ukraine. Bisher kann sie in Deutschland in ihrem Beruf nicht arbeiten. Doch nur abzuwarten liegt der 44-Jährigen, die mit ihrer Tochter in Blaustein lebt, nicht.

Von **Sonja Fiedler-Tresp**



1/2

Mariia Redina vermisst es, in ihrem Beruf zu arbeiten. Foto: Sonja Fiedler

Das Wichtigste für sie sei, gut Deutsch zu lernen und viel zu sprechen, sagt Mariia Redina. Schon kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland habe sie sich um einen Platz in einem Anfänger-Sprachkurs bemüht und bald darauf die ersten Stunden genommen. Knapp zwei Jahre ist das jetzt her. Kürzlich hat sie ihre Sprachprüfung auf B2-Niveau abgelegt, die Ergebnisse stehen noch aus. „Jetzt muss ich warten und hoffen“, sagt die 44-Jährige. Denn das B2-Zertifikat ist wichtig für sie, um sich auf eine qualifizierte Arbeitsstelle bewerben zu können. „Und ich möchte gern wieder in meinem Beruf arbeiten.“

Redina stammt aus der Stadt Charkiw im Nordosten der Ukraine, hat dort als Chemie-Ingenieurin in einer kleinen Firma gearbeitet. Ihre Tochter trainierte neben der Schule intensiv Rhythmische Sportgymnastik. Ende 2021 erlitt ihr damals 18-jähriger Sohn einen Unfall, konnte lange nicht laufen, anfangs nicht einmal sitzen. „Das waren große Sorgen.“

Alles ist kaputt, die Leute sind traurig und depressiv.

Mariia Redina

nach einem Besuch in ihrer Heimat

Dann brach der Krieg aus. Nach einigen Wochen traf Mariia Redina die schwere Entscheidung, mit ihrer Mutter und ihrer Tochter das Land zu verlassen – ohne ihn, der noch immer nicht wieder gesund war. „Aber mein Sohn hatte keine Wahl, er musste dort bleiben“, sagt sie. „Und er hat gesagt: Ihr müsst gehen. Das war sehr schwierig für mich. Es ist immer noch schwierig.“

Sie habe fast täglich Kontakt mit ihrem Sohn, der mittlerweile wieder als Lkw-Mechatroniker in Charkiw arbeitet. In ihren Telefonaten erzähle er von seinem Alltag in der zerstörten Stadt, „kein Strom, kein Wasser“. Im November sei sie selbst für einige Tage auf Besuch dort gewesen. „Das hat mich sehr berührt. Alles ist kaputt, die Leute sind traurig und depressiv.“

Der Weg nach Ulm war kein Zufall

Dass ihr Weg sie von Charkiw über München nach Ulm führte, war kein Zufall. Tochter Vira hatte herausgefunden, dass sie in der Stadt gute Möglichkeiten hatte, ihren Sport weiter auszuüben und schon von unterwegs erste Kontakte geknüpft, sagt Redina, die selbst in ihrer Jugend Turmspringerin war. Gleich nach ihrer Ankunft nahm Vira das Training beim TSV Blaustein auf, später wechselte die heute 13-Jährige zur TSG Söflingen. Für vier Monate lebten die Redinas bei einer Familie in Dellmensingen. „Sie haben uns sehr geholfen, da sind wir sehr dankbar.“

Mit Hilfe der Familie fanden Mutter und Tochter auch eine eigene Wohnung in Blaustein, die Oma ist zu einer Freundin nach Eisenach gezogen.

Seitdem hat Redina immer weiter an ihren Deutschkenntnissen gefeilt, viele Kurse besucht. Auch versuche sie, möglichst viel unter Leute zu kommen, auch etwas Sinnvolles zu tun, sagt sie. „Nur rumsitzen könnte ich nicht, ich bin es von zu Hause gewöhnt, dass ich arbeite und unterwegs bin.“

Über die Nachbarschaftshilfe Blaustein kümmert sie sich zweimal die Woche um einen älteren Herren, engagiert sich zudem im Verein ILEU, zum Beispiel in einem Radio-Projekt, in dem Menschen aus der Ukraine über ihr Land informieren möchten. „Alle Leute wissen vom Krieg, aber wir haben auch eine Kultur, eine Geschichte, ein Schulsystem.“

In einer Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete kümmert sie sich ehrenamtlich um die Kinder. „Sie kommen aus aller Welt, sprechen verschiedene Sprachen, aber Kinder sind doch eigentlich überall gleich.“ Sie selbst habe Russisch als Muttersprache, wie viele Menschen im Osten der Ukraine. Ukrainisch habe sie erst in der Schule gelernt. „Ich verstehe es gut, aber ich denke auf Russisch.“

Mit beiden Armen im Wasser

In Ulm fühle sie sich wohl, laufe gern durchs Fischerviertel und durch die alten Gassen der Stadt, besonders gern aber sei sie an der Donau. „Gleich am ersten Tag bin ich mit meiner Tochter an die Donau gegangen, und wir haben beide unsere Arme in das Wasser gelegt. Es war wie eine Verbindung zur Ukraine.“ Jetzt hoffe sie, dass es bald klappt mit einer Stelle als Ingenieurin. „Ich liebe das Labor, die Naturwissenschaften, ich vermisse meinen Beruf“, sagt sie. In den Stellenangeboten der Region habe sie sich schon einmal umgeschaut. „Ich glaube, es gibt schon einige Möglichkeiten.“

Sprachprüfungen von A bis C

Sprachprüfungen werden in Deutschland in aller Regel in drei Niveaustufen (A bis C) unterteilt.

A1 steht für Grundkenntnisse, A2 für erweiterte Grundkenntnisse.

B1 und B2 stehen für gute bis sehr gute Sprachkenntnisse.

Mit Level C1 gilt man als verhandlungssicher; Absolventen mit C2-Kenntnissen sprechen annähernd wie ein Muttersprachler.